

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 2 (1946)

Artikel: Paulus als Judenmissionar
Autor: Liechtenhan, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelehrte Überlieferung war, sondern tief in der Volksfrömmigkeit lebte; nur so erklärt sich ja das starke Vorherrschen haggadischer Züge in vielen der Dura-Bilder. Die Betrachtung der altjüdischen Kunst verändert darum unsere Kenntnis von dem tiefsten Wesen der altjüdischen Frömmigkeit nicht; sie bestätigt im Gegenteil die Kenntnis, die uns die schriftlichen Quellen vermitteln, und hilft uns dadurch, die tiefe Verwurzelung der in der altjüdischen Literatur erscheinenden Frömmigkeit im Bewußtsein der jüdischen Frommen jener Zeit zu erkennen. Und auch darum ist diese altjüdische Kunst für uns so bedeutungsvoll.

Paulus als Judenmissionar

Von Prof. Dr. RUDOLF LIECHTENHAN, Basel

Es erscheint überflüssig, alle Stellen aufzuzählen, aus denen hervorgeht, daß sich Paulus zum Apostel unter den Heiden berufen gewußt hat. Auch die Säulen der Urgemeinde haben ja diese Sendung feierlich anerkannt und dankbar festgestellt, daß Gottes Gnade sich in ihr wirksam erwiesen habe. Aber die Apostelgeschichte hat von Anfang an es so dargestellt, daß sich seine Tätigkeit nicht auf die Heidenmission beschränkt habe. Schon in der Offenbarung der künftigen Tätigkeit des bisherigen Verfolgers an Ananias heißt es AG. 9, 15, er werde den Namen seines Kyrios vor Völker, Könige und die Söhne Israels tragen. Unmittelbar nach der Taufe läßt sie ihn in der Synagoge von Damaskus und danach in Jerusalem mit den Hellenisten disputieren. Wo er auf seinen Reisen hin kommt, beginnt er mit der Predigt in der Synagoge; einzig für Lystra, Derbe und Perge wird die Synagoge nicht erwähnt. In Antiochia in Pisidien erklärt er den Vertretern der Judenschaft, als sie ihm Widerstand leisten: „Es war notwendig, daß euch zuerst das Wort Gottes gesagt werde; da ihr es aber von euch stoßt und euch des ewigen Lebens selbst nicht wert achtet, siehe so wenden wir uns zu den Heiden“ (AG. 13, 46). Als ihm in Korinth dasselbe begegnet, schüttelt er seine Kleider aus und sagt: „Euer

Blut komme auf euer Haupt! Von Schuld frei gehe ich nun zu den Heiden“ (18, 6). Im gleichen Sinn spricht er sich im Ephesus (19, 9) und in Rom aus (28, 28).

Diese Darstellung ist von den alten Tübingern als mit den eigenen Worten des Paulus unvereinbar und als bewußte Verschleierung des wirklichen Tatbestandes, des grundsätzlichen Gegensatzes zwischen Paulus und Uraposteln erklärt worden, besonders konsequent von Overbeck in seiner Bearbeitung des De Wette'schen Handbuchs (Kurze Erklärung der Apostelgeschichte von W. M. L. De Wette, 4. Aufl., bearb. u. stark erweitert v. Franz Overbeck, Leipzig 1870). Overbeck schreibt dort S. 208: „Dagegen hat die AG in ihrer dem paulinischen Heidenapostolat gegenüber apologetischen Tendenz dem P. hier einen Grundsatz geliehen, den er nie gehabt haben kann, weil er seinem Bewußtsein, zum Heidenapostel berufen zu sein, und dem Universalismus seines Evangeliums widerspräche und eine Frage ganz prinzipieller Art immer wieder von Umständen abhängen ließ“. Auch noch Weizsäcker in seiner Geschichte des apostolischen Zeitalters hat hier an der Anschauung der Tübinger festgehalten und schreibt S. 93 dieses Werkes: „Sodann ist nicht zu verkennen, daß die Gewohnheit des Anfangens in der Synagoge und Übergehens von da erst zu den Heiden den Charakter einer verdächtigen Regelmäßigkeit hat, die auch mit einer dogmatischen Voraussetzung des Verfassers zusammenhängt“. Schon Ritschl in seiner Entstehung der altkatholischen Kirche schätzt die Zuverlässigkeit der AG höher ein; Pfleiderer, Urchristentum, und Joh. Weiss, Urchristentum, haben sich dann von dieser Betrachtung entschieden abgewandt, und heute darf man sie als überwunden betrachten. Trotzdem ist es nicht unnütz, dem ganzen Problem der Stellung des Paulus zur Judenmission erneut nachzugehen.

Bedeutet die Berufung des Paulus zum Heidenapostel und dann wieder die Abmachung von Jerusalem einen völligen Verzicht des Paulus auf jede Tätigkeit unter den Juden? Mit Recht sagt Schlier (letzte Auflage des Meyer'schen Kommentars) zu Gal. 1, 16: „Mit der Nennung der Heiden ist dabei, wie die Formulierung *εἰς τὰ ἔθνη* zeigt, das Gebiet gemeint, das Paulus zur Mis-

sion zugewiesen ist; dagegen ist nicht gesagt, daß ausschließlich Heiden von ihm zum Gehorsam zu bringen sind“. Und wieder zu 2, 10: „Der Inhalt der Übereinkunft, die mit dem Handschlag getroffen wurde, ist in dem prädikatlosen *iva*-Satz angegeben: wir zu (*eis*) den Heiden, sie aber zu der Beschneidung. Es steht nicht der Dativ, sodaß wieder nicht gemeint ist, Paulus solle nur den Heiden verkündigen, sie selbst nur der Beschneidung, sondern es sind die Gebiete angegeben, wo sie jeweils verkündigen sollen“. Die Arbeitsteilung ist also geographisch, nicht ethnographisch und auch nicht exklusiv gemeint. Darum bedeutet auch das Erscheinen des Petrus in Antiochia keinen Bruch des Vertrages; sonst hätte ihm Paulus zu verstehen geben müssen, daß er so wenig wie die Jakobusleute in Antiochia etwas zu suchen habe. Davon findet sich aber in der Rede des Paulus keine Spur.

Entscheidend sind nun die Worte 1. Kor. 9, 20: „Ich bin den Juden ein Jude geworden, damit ich Juden gewinne“. Und wie aus dem Bedürfnis, das nochmals zu unterstreichen, fügt er bei: „denen unter dem Gesetz wie einer unter dem Gesetz, damit ich die unter dem Gesetz gewinne“. Damit ist unmißverständlich gesagt, daß das Gewinnen von Juden im Bereich seiner Aufgabe liege. Die Anordnung 1. Kor. 7, 18: „Ist einer als Beschnittener berufen, so ziehe er sich keine Vorhaut“ könnte man als bloß hypothetisch gemeint erklären, im Unterschied von der folgenden direkten Anrede: „bist du als Sklave berufen“. Aber das *tis* ist ebenso beim Unbeschnittenen gebraucht, und das ganze steht unter dem Satz: „so ordne ich in allen Gemeinden an“. Also in dem Gebiet, wo Paulus autoritativ verfügt, kommt es durchaus vor, daß Beschnittene berufen werden. Aus Korinth werden denn auch die Namen Krispus und Sosthenes als gewonnene Mitglieder, sogar Vorsteher der Synagoge genannt. Krispus wird auch 1. Kor. 1, 14 unter den Erstlingen genannt, und der Sosthenes, der AG. 18, 17 die Synagoge vor Gallio vertritt, wird wohl mit dem Mitverfasser des ersten Briefes identisch sein; vielleicht hat die Tatsache, daß ihn die Juden verprügeln, mit seiner Hinneigung zum Christentum zu tun, die ihn später zum entschlossenen Beitritt zur Ekklesia führte. Ob Aquilas und Priscilla schon als Christen von Rom nach Korinth kamen oder erst hier

von Paulus gewonnen wurden, ist nicht sicher zu erkennen. Röm. 1, 14 könnte es auffallen, daß er sich nur einen Schuldner der Griechen und Barbaren nennt; aber daraus ist nicht zu schließen, daß er sich den Juden nicht verpflichtet gefühlt habe; sagt er doch unmittelbar nachher, daß das Evangelium eine Gotteskraft zum Heil für Juden zuerst und für Griechen sei, was offenbar auch für das Missionsgebiet des Paulus gilt. Und wenn er Röm. 11, 13 sagt: „soweit (*ἐφ' ὅσον*) ich für meine Person (betontes *ἐγώ*) Heidenapostel bin...“ so schließt das ein, daß er es nicht ausschließlich sei. Röm. 9—11 zeigen, daß die Gewinnung nicht nur einzelner Juden, sondern des ganzen alten Bundesvolkes das leidenschaftlich empfundene Anliegen seines Herzens zeitlebens geblieben ist. Bei dieser Haltung ist es undenkbar, daß er nicht jede Gewinnung eines Juden freudig begrüßte und nicht jede Gelegenheit dazu benutzte; auch eine *προσφορά* aus Israel, nicht nur aus den Heiden, erachtete er als Gott wohlgefällig (Röm. 15. 16).

Es sind hier zwei Fragen zu trennen, deren Verquickung viel Verwirrung gebracht hat: 1. die Bestimmung des Heils für die Heiden, die Universalität des Evangeliums; 2. der Auftrag, dieses Heil ihnen zu verkünden, als ihm persönlich auferlegt. Ist beides schon von Anfang an mit seiner Bekehrung gegeben und für ihn miteinander verbunden gewesen?

Das Erste liegt schon im Damaskuserlebnis eingeschlossen. Wenn das Eifern für die väterlichen Satzungen, der Gesetzesweg ihn zum Verfolger des wahren Gottesvolkes, zum Kämpfer wider Gott gemacht hatte, der Heilsweg des Gesetzes als nicht zum Ziele führend (das *ἀδύνατον τοῦ νόμου*) erkannt war, so war damit auch gegeben, daß der neue Weg nicht mehr der Beschränkung des alten unterliegen konnte, sondern auch den Heiden geöffnet war. Ja, nicht nur unwirksam, sondern direkt schädlich, Unrat war das, was ihm vorher Gewinn gewesen (Phil. 3, 7 f.), nicht zum mindesten deshalb, weil es den Heiden den Zugang zum Heil versperrte. Das war eine Erkenntnis, die nicht erst langsam gewonnen werden konnte, sondern schon, dem Lichte des ersten Schöpfungstages vergleichbar, in der Stunde von Damaskus ihm aufleuchtete (2. Kor. 4, 6). Gott ist nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden

Gott (Röm. 3, 29). Das ist der Jubel seines Herzens geblieben, darin ist ihm die Liebe Gottes überwältigend groß entgegen getreten (Kol. 1, 24 ff.; Eph. 2, 11 ff.; 3, 1 ff.). Weil dieser Universalismus aufs Spiel gesetzt schien, hat ihn die judaistische Agitation in solche Erregung versetzt und hat er sich nicht gescheut, Petrus vor versammelter Gemeinde in Antiochia zur Rede zu stellen (Gal. 2, 11 ff.). Wie weit auch schon der Gedanke des neuen Bundes und der neuen Schöpfung von Anfang an klar von ihm konzipiert war, läßt sich nicht mehr feststellen; aber daß der Weg zum Heil den Heiden geöffnet sei, das muß ihm von Damaskus an festgestanden haben.

Wie weit war damit auch eine Verwerfung Israels gegeben? Paulus trägt Leid um seine Verwandten nach dem Fleisch, das Volk der Verheißung. Ist das Verheißungswort Gottes an den Samen Abrahams dahin gefallen, hat Gott sein Volk verstoßen? Liegen sie zu Boden, um nicht wieder aufzustehen? Sie haben das Ziel der Gerechtigkeit nicht erreicht, sie sind am Stein des Anstoßes zu Fall gekommen; es ist von einem ἥττημα, einem παράπτωμα, einer ἀποβολή die Rede; die edlen Zweige sind aus dem Ölbaum ausgeschnitten, die neue Heilsgeschichte nimmt ihren Weg von Israel weg zu den Heiden (Röm. 11, 11 ff.). Aber ist es wirklich der Weg eines Heils ohne Israel? Keineswegs. Darum kann auch der Apostel seine Bemühungen um sein Volk nicht aufgeben. Wenn dem Propheten Jeremia verboten wurde, für sein Volk zu beten, so gilt das für Paulus nicht (Röm. 10, 1). Die εὐδοκία seines Herzens für Israel ist nicht zu Ende. Es ist ein unvollziehbarer Gedanke (οὐχ οἶον), daß Gottes Wort dahinfalle, ihr Fall ist nicht irreparabel (Röm. 9, 6; 11, 11—14). Jetzt schon ist ein erwählter Rest, ein λείμμα κατ' ἐκλογήν, vorhanden, der mit dem Israel κατὰ πνεῦμα, den Kindern der Verheißung zusammenfällt, und die Hoffnung des Apostels richtet sich darauf, einige zu retten (Röm. 11, 14: εἰ πως σώσω τίνες ἐξ αὐτῶν, d. h. aus dem Israel κατὰ σάρκα). Am Ende aber steht die Hoffnung, daß auch die Rettung von ganz Israel, also nicht nur eines Restes, herbeigeführt wird, daß die ausgeschnittenen edlen Reiser wieder eingepfropft werden (Röm. 11, 23; πᾶς Ἰσραήλ v. 26) Christus ist διάκονος περιτομῆς ὑπὲρ ἀληθείας θεοῦ, weil seine Zuverlässigkeit bestehen bleiben muß (Röm. 15, 8). Darum

dürfen auch die *διάκονοι* seiner Sache Israel nicht preisgeben. Trotz der Verwerfung Israels muß die Judenmission weitergehen.

Wie aber verhält es sich nun mit der persönlichen Berufung des Paulus zur Arbeit an Juden und Heiden? Trotz dem Widerspruch von Holl (der Kirchenbegriff des Paulus in seinem Verhältnis zur Urgemeinde) möchte ich daran festhalten, daß Gal. 1, 16 die Worte „damit ich ihn verkünde unter den Heiden“ nur sagen, daß das schon damals (ja schon vor seiner Geburt) Gottes Absicht war, nicht aber, daß ihm diese Absicht schon damals offenbart wurde. Es ist sehr wohl möglich, daß ihm zuerst ganz allgemein die universale Bestimmung des Heils aufgeleuchtet ist, daß er aber für die Verkündigung an die Heiden noch einen persönlichen Befehl abgewartet hat. Joh. Weiss, Urchristentum S. 145 scheint mir zu weit zu gehen, wenn er schreibt: „Es ist wahrscheinlich doch wieder eine Art Vordatierung, wenn Paulus gerade seine Tätigkeit unter den Heiden schon mit der Bekehrung verbindet und das Endergebnis als von Anfang an beabsichtigt darstellt. Das Natürliche und geschichtlich Überzeugende ist vielmehr, daß er in die Arbeit der damaszenischen Jünger eintritt und wie einst Stephanus in den Synagogen predigt“, und wenn Weiss die ganze Arbeit der 14 ersten Jahre vorwiegend als Judenmission betrachtet. Aber auch Lietzmann erklärt zu Gal. 1, 12 ff.: „Daß ihn die Bekehrungsstunde von Damaskus sofort den Heidenapostolat als seinen Beruf kennen gelehrt habe, ist auch psychologisch wenig wahrscheinlich“.

Die Kategorie des Natürlichen und psychologisch Wahrscheinlichen ist nur mit Vorsicht zu gebrauchen; denn oft wird das Unwahrscheinliche Wirklichkeit. Wir suchen lieber nach sicheren Zeugnissen. Diese fehlen uns aber für diese Zeit. Wir vernehmen nur das Negative, daß der Apostel nicht mit Fleisch und Blut zu Rate gegangen sei. 2. Kor. 11, 32 f., wo er seine Flucht aus Damaskus erwähnt, sagt er nicht, wodurch er sich die Nachstellungen des Ethnarchen des Aretas zugezogen habe. Die Angaben der AG über diese Zeit sind mehrfach nach eigenen Äußerungen des Paulus zu berichtigen; aber dagegen, daß er in den Synagogen von Damaskus disputierte und der Anschlag gegen ihn von den dortigen Juden ausging, ist kein stichhaltiger Grund anzugeben.

Von einer Wendung erzählt die Rede des Paulus AG 22, 17 ff., ein Stück, das nicht mehr zum Wirbericht zu rechnen kein Grund vorliegt. Es ist durchaus mit der Pragmatik der folgenden Ereignisse verknüpft; daß es der eigenen Darstellung des Verfassers AG 9, 26—30 widerspricht, läßt darauf schließen, daß es aus guter Quelle übernommen ist. Danach hat Paulus beabsichtigt, unter den Hellenisten in Jerusalem, die ihn als einstigen Christenfeind kannten, zu missionieren. Bei einer Vision im Tempel ist er aber vom Herrn selbst in die Ferne zu den Heiden geschickt worden. Gegen diese Absicht beweist es nichts, daß er Gal. 1, 18 als Zweck seines Besuches in Jerusalem nur angibt, den Petrus kennen zu lernen; er hatte keinen Grund, weitere Zwecke zu nennen. Daß er der Gemeinde in Judaea persönlich unbekannt blieb, spricht auch nicht dagegen; die hellenistische Gemeinde, die ihn nur zu gut kannte, war ja damals versprengt. Daß sein Plan dem Wunsch der Urapostel widersprach, sein Weggang ihnen erwünscht war (AG 9, 30), ist durchaus verständlich und widerspricht keineswegs der Aussage, daß er einem göttlichen Befehl folgte, der ihn ins heidnische Gebiet sandte. Die Überzeugung von der Gottgewolltheit der Heidenmission, ja sogar von seiner Bestimmung dazu und die innere Bereitschaft kann er also schon damals in sich getragen haben. Aber der ganz konkrete Ruf mußte dazu kommen, um diese göttliche Notwendigkeit zur Ausführung zu bringen. Das ist in jener Vision im Tempel geschehen.

Wir haben hier nicht die verschiedenen Entwicklungsstufen der paulinischen Heidenmission — Syrien-Kilikien, Antiochia, erste Missionsreise, Apostelkonzil, zweite und dritte Reise — zu verfolgen. Die Frage, die uns beschäftigt, ist, ob er überall mit der Synagogenpredigt eingesetzt hat, wie es die AG darstellt. Weizsäcker (s. oben S. 57) spricht von einer verdächtigen Regelmäßigkeit dieser Angaben. Könnte sie aber nicht daher rühren, daß es sich um eine grundsätzlich befolgte Regel handelt? Auch der Wirbericht erzählt, daß der Apostel in Philippi zuerst die Gebetsstätte der Juden aufgesucht habe. Auch dem Bericht über Thessalonich liegt vielleicht die Wirquelle zu Grunde (beachte den plötzlichen Übergang in direkte Rede 17, 3 und 6). Weizsäcker meint, der Tatbestand, den

wir aus 1. Thess. gewinnen, stimme nicht damit überein; er zeige keine Spur einer Judenpredigt oder eines Eingreifens der Juden in den Gang der Sache. Nun spricht allerdings der Brief nur von den Chikanen der heidnischen Umwelt; aber der plötzliche Temperamentsausbruch gegen die Juden 2, 14 läßt doch vermuten, daß sie auch dort ihre Hand im Spiele hatten. Ist der Bruch mit der Synagoge dort rasch erfolgt, wie es die AG darstellt, so ist es nicht verwunderlich, daß die Judenchristen eine kleine Minderheit blieben und im Briefe keine Rolle spielen. Weizsäcker weist Spuren nach, „wo der Apostel ohne die Brücke der jüdischen Proselyten direkt zu den Heiden zu gelangen weiß“. Diese Fälle schließen aber die Regel nicht aus; W. sucht umgekehrt aus der Regel die Ausnahme zu machen.

So sehen wir keinen Grund, die Darstellung der AG, daß Paulus mit der Missionspredigt in der Synagoge eingesetzt habe, als unzutreffend zu erklären. Es ist eine Mißdeutung, wenn Overbeck sagt, daß von dem Paulus der AG „eine Abhängigkeit der Rechte der Heiden auf das Evangelium von dem Unglauben der Juden“ behauptet werde. Nein, weder das Recht der Heiden auf das Evangelium noch das Recht der Apostel zur Heidenmission steht für den Paulus der AG in Frage. Nur psychologisch werden alle Hemmungen für die Ungeteiltheit der Hingabe des Apostels an die Arbeit unter den Heiden auf die Seite geräumt. Der Priorität Israels in der Berufung zum Heil wird auch das missionarische Verfahren angepaßt. Der Gang der Heilsgeschichte im großen muß an jedem Ort, wo das Wort erschallt, wiederholt werden. Man kann vergleichsweise von einem biogenetischen Grundgesetz der Heilsgeschichte reden. Die Erörterung von Röm. 9—11 weist doch auch in derselben Richtung. Paulus ist erst dann für die Hinwendung zu den Heiden völlig frei, wenn zuerst den Juden die Gelegenheit zur Ergreifung des Heils geboten worden ist — damit sie ohne Entschuldigung seien (Röm. 1, 20; was an dieser Stelle von den Heiden gesagt wird, darf auch auf die Darbietung des Heils an Israel angewendet werden). Zum Beginn in der Synagoge treibt ihn zunächst ein Gemütsbedürfnis: die große Trauer, die er um sein Volk trägt und die große Liebe, die ihn immer noch mit ihm verbindet

(Röm. 9, 1 ff.). Es wäre seinem Herzen unerträglich, wenn an einem Ort, wo eine Versammlung des neuen Gottesvolkes entsteht, noch eine Gruppe des alten Volkes bestände, der die Gelegenheit zum Eintritt in das neue nicht geboten worden wäre. Damit verbindet sich eine stark theologisch gefärbte Überlegung: Israel ist Träger der Bundesschlüsse und der Gesetzgebung, der Gottesverehrung und der Verheißung, eines Gotteswortes, das nicht dahinfallen darf (Röm. 9, 4 f.); darum muß ihm überall der Weg gebahnt werden, die Erfüllung dieser Verheißung in Jesus Christus zu vernehmen und sich anzueignen. Das Israel nach dem Fleisch muß zuerst eingeladen werden, sich dem Israel nach dem Geist einzugliedern. Paulus lebt selbst im Bewußtsein, einem auserwählten Rest anzugehören; könnte aber nicht auch in Antiochia, in Korinth oder Ephesus ein solcher Rest vorhanden sein, dem er als Schuldner gegenüber steht? Wäre es nicht Untreue, wenn er ihm seinen Dienst schuldig bliebe?

Nicht zum mindesten ist aber der praktische Grund in Anschlag zu bringen, daß Paulus in der Synagoge die Schicht der „Gottesfürchtigen“ traf, die für seine Verkündigung die besten Anknüpfungspunkte bot: sie trug ein religiöses Verlangen in sich, dem er bessere Erfüllung bringen konnte, als sie die Synagoge gewährte. In der Ekklesia genossen sie eine volle Gleichberechtigung, die in der Synagoge auch den Vollproselysten vorenthalten blieb. Man könnte einwenden, diese Betonung der religiösen Empfänglichkeit widerspreche dem, was Paulus 1. Kor. 1, 26—31 ausführt, daß Gottes Erwählung über alle menschlichen Vorbedingungen souverän hinwegschreite und bei der Berufung sich das schlechthinige Wunder ereigne. Man darf diese Ausführungen nicht so exklusiv deuten, alsob auch die Voraussetzung eines religiösen Verlangens für alle Gewonnenen gezeugnet werde. Sie lassen durchaus Raum für die Annahme, daß die Gottesfürchtigen den Grundstock der Gemeinde bildeten und Paulus in der Synagoge zu ihnen den Zugang suchte. Sie werden ihm bei der Sezession aus der Synagoge zum großen Teil gefolgt sein; aber den Versuch, einzelne Juden zu gewinnen, wird er auch jetzt nicht aufgegeben haben. Wir haben auf das Beispiel des Sosthenes schon hingewiesen. Die Vermutung von Weiz-

säcker (S. 193), daß Paulus der Auseinandersetzung mit dem hellenistischen Judentum der Diaspora eher ausgewichen sei und darum z. B. Alexandria nicht ins Auge gefaßt habe, scheint mir nicht genügend begründet.

Läßt sich aber nun über die bloße Tatsache hinaus von der Wirksamkeit in der Synagoge ein Bild gewinnen? Worin bestand das „den Juden ein Jude werden“?

Paulus hat von den Judenchristen nicht verlangt, daß sie die gesetzliche Lebensweise aufgeben müßten. Beschneidung bedeutet Verpflichtung zum Halten des Gesetzes, denn sie ist Eintritt in den alten Gottesbund, dessen Bedingungen nicht eigenmächtig außer Geltung gesetzt werden dürfen; nur darf keiner meinen, dadurch gerechtfertigt zu sein. Weiter aber hat das *ἰουδαίειν* seine Grenze an der Rücksicht auf die heidenchristlichen Brüder. Wo Juden- und Heidenchristen in einer Gemeinde zusammen leben, haben die ersteren sich den letzteren anzupassen, nicht umgekehrt. Wenn Paulus dem Petrus vorwirft, daß er durch sein sich Zurückziehen vom gemeinsamen Tisch die Brüder aus den Heiden zum *ἰουδαίειν* zwingt, so kann es sich nur um einen moralischen Zwang handeln: die heidenchristlichen Brüder werden durch dieses Verhalten zu Brüdern zweiten Grades erniedrigt. Darum hat in der gemischten Gemeinde das: „Rühre es nicht an und genieße es nicht!“ und das Halten von Tagen keinen Platz mehr (Kol. 2, 21). Aber wo nicht der heidenchristliche Bruder disqualifiziert wird, verbietet Paulus dem Judenchristen keineswegs, koscher zu essen oder seine Knaben zu beschneiden. Dagegen, daß er das verlange, hat sich Paulus in Jerusalem mit gutem Gewissen verwahren können, ohne ein unlauteres Spiel zu treiben (AG 21, 21, 26). Ihm selbst ist eine gewisse Anpassung an jüdische Sitte nicht gegen das Gewissen gegangen. Nicht erst in Jerusalem, sondern schon bei der Abreise von Korinth hat er ein Nasiräatsgelübde auf sich genommen (AG 18, 18). Für sein Verhalten in Jerusalem verweise ich auf die Ausführungen von Harnack in seinen „Neuen Untersuchungen zur AG“ (Beiträge zur Einleitung in das NT, 4. Heft) S. 53 ff., speziell die Anmerkung S. 54. Daß Paulus hier die Konsequenzen aus seiner grundsätzlichen Stellung zum Gesetz nicht radikal gezogen hat,

und seine Gegner hier schärfer gesehen haben als er selbst, hat Harnack hier einleuchtend gezeigt. Aber „wenn Paulus als Judenchrist opferte und sich an einem Nasiräatsgelübde beteiligte, gab er kein Tütelchen von der Freiheit auf, die er für die Heidenchristen verlangte und die er selbst auch dadurch festhielt, daß er zwischen der Lebensweise des Juden und des Nichtjuden wechselte. Aber freilich — verstanden haben seine Stammesgenossen diese Freiheit nicht und konnten sie nicht verstehen“! Wenn das Opfer, das er selbst ohne Bedenken auf sich nahm, von seinen heidenchristlichen Begleitern verlangt worden wäre, so hätte er sich ebenso entschieden widersetzt wie seiner Zeit gegen das Ansinnen, Titus beschneiden zu lassen. Zu denen, die ihn nicht verstanden, gehörte auch die Gemeinde von Jerusalem. Man darf ihr keinen Vorwurf daraus machen, daß sie nicht energischer für ihn eintrat. Der Versuch, durch persönliche Berührung der Vertreter der heidenchristlichen Gemeinden mit den Heiligen von Judaea die Einheit des Leibes Christi zu dokumentieren und zu festigen — das eigentliche Anliegen der Kollektenreise — war von Anfang an ziemlich aussichtslos. Bei denen, die nicht verstanden, daß er den Heiden ein Heide geworden war, konnte es ihn auch nicht rehabilitieren, wenn er den Juden ein Jude wurde.

Für die Synagogenpredigt des Paulus ist die Rede in Antiochia in Pisidien AG 13 nur mit Vorsicht zu brauchen. Sie unterscheidet sich im Gedankengehalt wenig von den Petrusreden am Anfang der AG, bietet für die spezifisch paulinischen Gedanken nichts Charakteristisches, und die Wendung in V. 38, daß die Rechtfertigung aus dem Glauben da eintrete, wo die Gesetzlichkeit versage, ist ein Mißverständnis. Richtig ist aber, daß der Ruf, sich von den Götzen zum einen lebendigen Gott zu bekehren, im Unterschied zur Areopagrede hier nicht erhoben wird; die Anwesenden, die Gottesfürchtigen eingeschlossen, hatten ihn ja nicht mehr nötig. Und daß der Weissagungsbeweis hier im Mittelpunkt gestanden hat, ist ebenfalls richtig festgehalten.

Als Quelle dürfen wir aber den Römerbrief verwerten. Er ist eine vorbeugende Apologie gegen eine Diskreditierung seiner Mission von judenchristlicher Seite. Die Einwände, die Paulus hier zurück-

weist, werden ihm schon überall in der Synagoge begegnet sein. Im Mittelpunkt wird der Nachweis der Nichterfüllung des Gesetzes durch die Juden, der lapidare Satz: „Aus Werken des Gesetzes wird kein Fleisch gerecht“, die Botschaft von Christus als des Gesetzes Ende gestanden haben. Röm. 2, 17 ff. könnte direkt eine Ansprache in der Synagoge sein. Er wird die Frage: „Haben wir einen Vorzug?“ gestellt und mit einem *οὐ πάντως* beantwortet haben. Gott ist auch der Heiden Gott, sie stehen faktisch, wenn auch unbewußt, unter seinem Regiment und sind in seine Heilspläne eingeschlossen. Hier wird er insofern den Juden ein Jude geworden sein, als er sein Evangelium als die wahre Meinung des AT hinstellte, die Frage: *νόμον καταργοῦμεν* mit einem *νόμον ἱστάνομεν* beantwortete. An dem Heil, das Abraham und seinem Samen verheißen worden war, suchte er nachzuweisen, daß die Glaubensgerechtigkeit von Anfang an von Gott gewollt, darum nicht Abfall vom Judentum, sondern erfülltes Judentum sei. Er wird dargelegt haben, daß das Gesetz nie etwas anderes als eine vorübergehende Episode der Heilsgeschichte sein wollte. Er wird nicht gesagt haben: „Haltet das Gesetz nicht mehr, beschneidet eure Kinder nicht mehr!“ sondern: „es hilft euch nicht; meint nicht, daß ihr euern Kindern durch die Beschneidung das Heil sichert. Was hilft, ist allein die Beschneidung des Herzens, der neue Bund nicht des Buchstabens, sondern des Geistes, die Abrahamskindschaft dem Geiste nach“. Er mag, wie Röm. 9, 4, die Privilegien Israels aufgezählt haben, um aber dann beizufügen: „aber nicht alle aus Israel sind wirklich Israel“ (Röm. 9, 7). Freilich, die letzte Perspektive auf eine schließliche Rettung Israels, wie sie Röm. 11 eröffnet wird, wird er als persönlichen Trost und Geheimnis im Hintergrund gehalten und die Taktik befolgt haben, die Eifersucht Israels zu reizen: „Siehe wie die Heiden auf dem Weg zum Heil vor euch einen Vorsprung gewinnen; wollt ihr den nicht einholen?“

Auch die Universalität des neuen Bundes wird Paulus von Anfang an den Juden verkündigt haben; der Schriftbeweis, wie er ihn Röm. 15, 9 ff. für die Berufung der Heiden führt, wird seinen wichtigen Platz in der Synagogenpredigt eingenommen haben. Auch von der Schuld des offiziellen Israels, das den Messias kreuzigte,

damit das Gericht über sich heraufbeschwor, die Sammlung eines neuen Gottesvolkes aus den Völkern notwendig machte und dem Evangelium die freie Bahn in die Heidenwelt hinaus eröffnete, wird der Apostel offen geredet haben. Die Aussage, daß so der Vorzug Israels dahingefallen sei, mußte den Zorn der Juden erregen; wenn es dadurch zum Bruche kam, waren nun alle Hindernisse auf dem Weg zu den Heiden beseitigt, die Versuche, den Juden ein Jude zu sein, gegenstandslos geworden. Nach seinem Zeugnis muß das jedesmal eine schmerzliche Erfahrung gewesen sein, über die ihn die Gewißheit tröstete, daß das Eingehen der Heiden zuletzt doch noch die Wendung bei seinem Volk herbeiführe. Aber daß immer erst dieser Bruch habe vorhergehen müssen, ehe er sich mit seiner Verkündigung direkt an Heiden wandte, ist nicht der Sinn der Darstellung der AG.

Paulus bleibt sich aber immer bewußt, den Heiden etwas zu bringen, was zuerst Privileg Israels gewesen, aber von diesem verschmäht worden war. Christus ist Diener der Beschneidung gemäß der Treue Gottes, aber Diener der Unbeschnittenen durch sein Erbarmen. Es wäre überspitzte Formulierung, daß das Heil Israels sein Recht, das der Heiden Gnade sei. Aber jenes war alt, dieses neu, eine wunderbare Gabe der *πολυποίκιλος σοφία* Gottes, überraschend und überwältigend, ein Anlaß zu staunendem Dank. Wenn man die Ausführungen von Eph. 2, 13 ff. liest, so hört man die Voraussetzung hindurchklingen, daß einmal Israel Gott nahe gewesen war und die Heiden ferne; nur dem, der immer noch jüdisch empfand, konnte das Dahinfallen der Scheidewand so als das große Wunder erscheinen. Die Wurzel und der Stamm war für ihn Israel, die Heiden eingepfropfte wilde Zweige (Röm. 11, 16 ff.). Innerhalb der Gemeinde freilich war jedes Elitebewußtsein streng ausgeschlossen. Hier galt weder Jude noch Grieche, man war nur einer in Christo. Aber nicht nur einem Herunterblicken des Juden auf den Heiden, sondern auch dem Umgekehrten, leisen Regungen antisemitischer Instinkte mußte Paulus wehren (Röm. 11, 18).

Es ist zum Schluß noch die Frage zu stellen, wie sich Paulus zu den Tendenzen des hellenistischen Judentums gestellt hat, durch

allegorisch-symbolische Auslegung die gesetzlichen Gebote, vor allem zeremoniale Vorschriften spiritualistisch umzudeuten, wie wir sie im Aristeasbrief und bei Philo finden. Hier ist zu sagen, daß er nicht wie die Stephanusrede und der Barnabasbrief die buchstäbliche Auffassung als Mißverständnis erklärt hat. Es besteht kein Zweifel, daß er, wo er von der Beschneidung redet, die am Fleisch vollzogene Operation meint und sie als den Willen des Gesetzgebers betrachtet. Auf sie Gewicht legen, heißt sich des Fleisches rühmen; sie ist etwas, das die *σάρξ* angeht. Das Gesetz hat für ihn ganz buchstäblich gegolten, bis Christus als sein Ende kam. Aber an andern Stellen hat er doch die Herzensbeschneidung als den Willen des Gesetzgebers betont, nicht ohne alttestamentliche Vorbilder. Röm. 2, 25 ff. will er das Tun des Guten beim Heiden als der Beschneidung gleichwertig gelten lassen und weiß er von dem verborgenen Juden kraft der Herzensbeschneidung, die das Gesetz dem Geist, nicht dem Buchstaben nach erfüllt. Und Kol. 2, 11 spricht er von der Christusbeschneidung, die nicht mit Händen gemacht wird und in der Ablegung des Fleischesleibes und dem mit Christus Begrabenwerden und mit ihm Erwecktwerden in der Taufe besteht. Die Vorhaut, die beseitigt werden muß, ist das Fleisch, die Beschneidung ist das neue Leben im Geiste. In diesem Sinne konnte er auch da, wo man ihm von jüdischer Seite Geringschätzung des heiligen Bundeszeichens vorwarf, antworten: „Wir setzen das Gesetz nicht außer Geltung, sondern wir richten es auf“, d. h. wir stellen uns positiv dazu. Ist die Beschneidung am Fleisch für uns entwertet, so wird die im Geiste verstandene und vollzogene umso höher geschätzt. Neben der Abrogation des Gesetzes steht also auch bei Paulus seine pneumatische Umdeutung. Er folgt damit einer Linie des hellenistischen Judentums.

In dieser Richtung geht es auch, wenn er den Trunk aus dem Fels und das Essen des Mannas durch die Generation des Wüstenzuges als pneumatische Speise und Typus des Herrenmahles, den Durchzug durch das rote Meer als Typus der Taufe auffaßt (1. Kor. 10, 1 ff.). Wir können uns denken, daß etwa bei der Mahlfeier auf jene Sakramente des Auszuges hingewiesen und die Gemeinde eingeladen wurde, das, was damals von dem alten Bundesvolke ge-

fordert wurde, nun im geistigen Sinne zu erfüllen. Auch die Umdeutung des Gebotes: „du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden“ auf den Unterhalt der Apostel durch die Gemeinde (1. Kor. 9, 9) gehört in diesen Zusammenhang. Paulus mag noch mehr solcher allegorischen Umdeutungen seinen Gemeinden dargeboten haben. Es ist in der Sache gegeben, daß sie vorwiegend auf die judenchristlichen Glieder gemünzt waren und daß sie in der Synagogenpredigt breiteren Raum eingenommen haben werden als in den Briefen an die mehrheitlich heidenchristlichen Gemeinden. Ein Beispiel, wie diese Art durch hellenistische Judenchristen zur konsequenten Methode erhoben wurde, ist der Barnabasbrief; es war der Weg, das AT zum christlichen Buche zu machen.

Es soll in keiner Weise in Frage gestellt werden, daß die Heidenmission das gewaltige Lebenswerk des Paulus gewesen ist und hier seine geschichtliche Nachwirkung liegt. Seine Bemühungen um sein Volk sind weniger von Erfolg gekrönt gewesen, und darum werden sie leicht übersehen. Aber unsere Untersuchung dürfte doch gezeigt haben, daß sie mit in das Bild des Apostels hineingehören.

Vom Flüchtlingsdienst des Ökumenischen Rats der Kirchen in Genf

Von Pfarrer Dr. ADOLF FREUDENBERG, Genf

I.

Der Flüchtlingsdienst des ökumenischen Rats führt wie die entsprechenden Unternehmungen der einzelnen christlichen Kirchen und Werke auf die Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten zurück. Schon seit 1933 hatte Professor D. Adolf Keller im Rahmen der von ihm geleiteten Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen zahlreichen judenchristlichen Opfern der Rassenverfolgung Rat und Hilfe auf ökumenischer Grundlage angedeihen lassen. Dann war es der Weltbund für Freundschaftsarbeit durch die